

25 JAHRE FSC DEUTSCHLAND:

„ES GING DARUM, DIE GESELLSCHAFT DARAN ZU ERINNERN, DASS HOLZ AUS DEM WALD UND NICHT AUS DEM BAUMARKT KOMMT.“

EIN PERSÖNLICHER RÜCKBLICK VON PROF. MICHAEL SUDA

25 Jahre – ein langer Zeitraum, oder sollten wir nicht noch etwas früher beginnen?

Ja, da war doch dieser Student Ullrich Klins (das doppelte ll ist ein Schreibfehler des Standesbeamten), der mich aus meinem bayerisch-politischen Dornröschenschlaf auf die internationale Bühne aufmerksam gemacht hat. In Rio war die Waldkonvention gescheitert, aber die NGOs hatten beim Ozonloch festgestellt, dass sie Einfluss auf politische Prozesse nehmen können. Wenn auch nicht direkt über den langen Marsch durch die Institutionen, so doch indirekt über die größten Götzen dieser Welt, den Markt und den Konsum.

Der Tropenholzboykott, dem sich so viele Gemeinden angeschlossen hatten, hat den politischen Akteuren verdeutlicht, dass nun auch andere Player auf der nationalen und internationalen forstpolitischen Bühne mitspielen.

„We just privatise policy making“ hieß die Leitlinie. Voraussetzung für die Entwicklung einer Marktrelevanz war jedoch, dass sich zumindest die Umwelt- und Naturschutzverbände einig sind. Eine solche Allianz war bis zur Gründung von FSC Deutschland nicht zu beobachten. Da versuchten eine ganze Reihe von Organisationen sich ein Stück vom „Holzzertifizierungsku-

chen“ abzuschneiden, so z.B. Eco-Timber oder Naturland. Die Antwort des Deutschen Forstwirtschaftsrates war das Herkunftszeichen „Holz – gewachsen in Deutschland“ oder „Aus deutschen Landen, frisch in den Tisch“.

Die forstliche Welt begann Trennstriche zu ziehen – Befürworter und Gegner wurden identifiziert. Mein strategischer Hinweis „lieber mitgestalten, anstatt dagegen anzukämpfen“ reichte schon, mich ins Lager der „Befürworter“ zu packen.

Dreikammersystem schreckte ab

Was wäre die Zertifizierungsdiskussion ohne Heiko Liedecker, damals bei WWF für internationale Forstpolitik zuständig. Unsere erste Begegnung in Iserlohn – es ging um Nachhaltigkeit als gesellschaftlichen Aushandlungsprozess – hat deutlich gemacht, dass wir uns mit einem ähnlichen Verständnis dem Politischen nähern, dieses als Diskurs oder breit angelegten Kommunikationsprozess verstehen. Infolge gab es eine Reihe von Treffen, in denen wir über mögliche strategische Allianzen nachgedacht haben und es ging auch um Zertifizierung und FSC – Wo sind die Bündnispartner? Auch gab es Versuche, die Waldeigentümer „mit ins Boot zu holen“, die leider scheiterten. Das Dreikammersystem und die darin

verbundene Machtverteilung hatte eine ausgesprochen abschreckende Wirkung. Es ging nicht mehr um das bessere Argument und die Vernunft, es ging um Macht und Durchsetzung.

Dann kam der große Tag, die Gründungsversammlung in Bonn. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie wir in aller Hergottsfrühe in München losfuhren. Ich hatte einen Vortrag über Möglichkeiten und Grenzen von strategischen Allianzen vorbereitet. Es ging darum, ob und wie es gelingen könnte, „gemeinsam“ daran zu arbeiten, eine konsumorientierte Gesellschaft daran zu erinnern, dass das Holz aus dem Wald und nicht aus dem Baumarkt kommt. Unsere späteren empirischen Untersuchungen haben gezeigt, dass diese Kommunikationsstrategie nur bedingt erfolgreich war.

Verschiedene Weltbilder prägen noch heute die Kommunikation über Sinn und Unsinn der Zertifizierung

Aus der möglichen strategischen Allianz wurde nichts und im Ergebnis haben sich zwei Zertifizierungssysteme (PEFC und FSC) entwickelt. An dieser Stelle schieden sich die Geister und manifestierten sich in parallelen Strukturen, was Ullrich Klins in seiner Dissertation dann deutlich gezeigt hat. Diese „Deep Core Beliefs“ (unter-

schiedliche Weltbilder) oder „Advocacy Coalitions“ (Allianzen) prägen noch heute die Kommunikation über Sinn und Unsinn der Zertifizierung. Worum geht und ging es im Kern? Es ging darum, dass eine Forst- und Holzwirtschaft, die über die rechtlich gesetzten Grenzen hinausreicht, mit einem Siegel gekennzeichnet werden soll. Es ging dabei weniger um den Endverbraucher (der kann mit der Flut von Information nur wenig anfangen und das Holz ist nach wie vor vom Wald entkoppelt), sondern darum, die nachgelagerte verarbeitende Industrie zu einem anderen Einkaufsverhalten zu bewegen. Hier haben wenige Beispiele (Plagiat des Spiegels) die Macht der Hauptabnehmer demonstriert.

Walddiskurse sind heißer geworden

In welche Richtung hat sich die politische Waldwelt weiter bewegt? Der Konflikt zwischen Forstwirtschaft und Naturschutz hat sich manifestiert. Die Walddiskurse sind heißer geworden. Es sind nicht nur Waldeigentümer und Naturschutzverbände, es sind inzwischen auch staatliche Institutionen, die diese Konflikte überwiegend auf einer abstrakten Ebene austragen. In Koalitionsverhandlungen (je nach Zusammensetzung) wird für die öffentlichen Wälder ein Zertifizierungssystem präferiert. Die politische Anerkennung der Zertifizierungssysteme in großem Maßstab hat die Waldprämie und das klimaangepasste Waldmanagement gebracht. Ein klares Signal an

die Waldeigentümer (und deren Verbände), dass die über den gesetzlich definierten Standards liegenden Maßstäbe zweckmäßig sind. Auch die Diskussionen über eine gute fachliche Praxis werden auf die Erfahrungen der Zertifizierungssysteme zurückgreifen.

Begriffe wie „standortheimisch“ oder „standortgerecht“ werden obsolet

Die sichtbaren Auswirkungen eines Klimawandels machen deutlich, dass Wälder sich der Planung und Steuerung entziehen und wenn man nicht weiß, wie sich die Standorte entwickeln, werden die Begriffe „standortheimisch“ oder „standortgerecht“ obsolet. Hier könnten die Zertifizierungssysteme, aber vor allem FSC, eine zentrale Rolle spielen. Waldbesitzer machen Erfahrungen und diese Erfahrungen sind im Gegensatz von Modellrechnungen örtlich verankert. Der Klimawandel wird gewohnte Routinen zunehmend in Frage stellen. Es wird also darum gehen, diese Erfahrungen zu sammeln und zu prüfen, ob diese Beobachtungen übertragbar sind. Voraussetzung dafür ist, sich von alten Gewohnheiten zu trennen, zu experimentieren und auch Scheitern gehört dazu.

Michael Suda, Leiter des Lehrstuhls für Wald- und Umweltpolitik der Technischen Universität München, war 1998 bei der Gründungsveranstaltung von FSC Deutschland in Bonn dabei. Als Gast hielt er eine Ansprache über die Möglichkeiten und Grenzen von strategischen Allianzen: „Ich habe als Symbol für den Vortrag eine Allianz genommen, die sich in einem Märchen gegründet hat: die Bremer Stadtmusikanten. Sie sind ein Beispiel für eine Allianz, die zu einem unerwarteten Erfolg geführt hat. Ein Esel, ein Hund, eine Katze und ein Hahn schließen sich zusammen und gemeinsam schlagen sie die Räuber in die Flucht. Diese Allianz wird getragen von einer gemeinsamen Idee.“ Die gemeinsame Idee in Bonn lautete: Ein starkes Bündnis für nachhaltige, verantwortungsvolle Forstwirtschaft schließen. Den Zusammenschluss gibt es nun seit 25 Jahren. Für das FSC-Magazin erinnert sich Suda an die Anfänge und wagt einen Blick in die Zukunft. *



*Erinnerungen sind immer selektiv. Jede Beschreibung von Wirklichkeiten (sofern diese überhaupt existiert) ist geprägt von subjektiven Elementen.